

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphische Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Insertate:
Die Gelpalt-Zeitung kostet 15 Pf.
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Insertate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Insertatennahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirchstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 139

Donnerstag den 17. Juni 1915

26. Jahrgang

122300 Junigefangene in Galizien.

Rußland kriegsmüde?

Aus Bukarest wird über Budapest gemeldet: Der russische
Minister des Aeußern, Sazonow, erklärte einem Redakteur
des „Nietich“, daß sich Rußland auf keinen neuen Winterfeld-
zug vorbereite, da der Krieg nach seiner Meinung viel eher
beendet sein werde. Ueber den Ausgang schwebt der Minister,
doch geht aus den Anordnungen der russischen Regierung
deutlich genug hervor, daß Rußland durch innere Gründe
dazu bestimmt wird, den Krieg möglichst bald zu beenden.

Welche inneren Gründe gemeint sind, wird nicht gesagt;
und überhaupt sind diese in den letzten Tagen wiederholt auf-
tauchenden Gerüchte von der Kriegsmüdigkeit Rußlands
lediglich als Stimmungsbilder zu bewerten. Allerdings muß
es in Rußland kritisch stehen. Nicht Mangel an Nahrungs-
mitteln, aber Unzulänglichkeit der Transportmittel und
spekulative Ablenkungen der wenigen Transporte verursach-
ten in weiten Bezirken empfindlichen Mangel an Nahrungs-
bedarf und schlimme Zwangszug. Merger noch ist der Kohlen-
mangel, der an sich schon schwer leidende Industrien lahm
legt. Dazu läßt sich die Kunde von den schweren Niederlagen
im Krieg und der sinnlosen Opferung ungeheurer Massen doch
nicht ganz unterdrücken, die durchdringenden Gerüchte über-
treiben wahrscheinlich noch. Alle Umstände zusammenge-
nommen erzeugen Gärungen, die sich schließlich explosiv entladen
werden. In Moskau begann es bereits. Nach einem dem
Korrespondenten der „Berliner Morgenpost“ bekannt ge-
wordenen Geheimbericht des Moskauer Höchstkommandierenden,
Fürsten Jusupow, an den Minister des Innern, Wassilow,
sind die Moskauer Unruhen vom vorigen Donnerstag außer-
ordentlich ernster Natur gewesen. Auf der Tverskaja (der
Hauptstraße von Moskau) entlassenen Arbeiter und Studen-
ten rote Fahnen und Scharien: Nieder mit den Volks-
mördern und dem blutigen Krieg! Am Chi-
rowo-Markt sangen sie revolutionäre Lieder und brüllten:
Nieder mit dem Zarismus! Auf der Lubanfa-
straße schrien die Demonstranten: Die Nikolai d. h. der Zar
und der Generalissimus lassen uns Hunger sterben. Gebt
uns Brot und Frieden. Gegen 4 Uhr nachmittags
hatten die Unruhen einen solchen Umfang angenommen, daß
man bereits Truppen gegen die Volksmassen entsenden wollte.
Rur auf inständiges Bitten des Moskauer Bürgermeisters
Tschelnokow, wurde ein Straßenkampf zwischen Militär und
Einwohnern verhindert. In der Nacht auf Freitag erfolgten
gegen 150 Verhaftungen.

Aus mancherlei anderen Nachrichten erfuhr man, daß die
Gewalthaber die Gärungen durch das Ventil einer Deutschen-
und Judenhebe verpuffen lassen wollten, aber das Mittel, das
so oft als probat sich erwies, droht den Machthabern selbst
schließlich gefährlich zu werden. Hält man zu all dem die
schweren Wirtschaftsnöte, die durch die Unterbindung der Aus-
fuhr erzeugt sich in sinkende Valuta umsetzen, dann die Er-
schwerung der Beschaffung von Kriegsmaterial — es fehlt dafür
an Geld und noch mehr an Transportmöglichkeit —, so läßt
sich wohl begreifen, daß der Zar und seine Sippe Sorgenböll
in die nächste Zukunft blicken. Aber bis zum Zusammenbruch
sind die Dinge nicht geblieben, dem Zusammenbruch mühte
mindestens die völlige Niederwerfung der russischen Seere in
Galizien vorausgehen.

Allerdings machen in Galizien die Seere der Verbündeten
Fortschritte. Zu den reichlich 300 000 Gefangenen vom Mai
kommen beträchtlich über 120 000 aus der ersten Hälfte des
Juni. In der Mitte der Front, am Dnjestr, halten die Russen
ja noch stand, haben sogar etwas Raum gewonnen. Aber
vom Westen her geht der Vormarsch der Verbündeten auf Den-
berg voran. Die Front der durchbrechenden Angriffsgruppe
ist bisher auf eine Entfernung von 50 Kilometer östlich und
30 Kilometer nördlich von Jaroslaw vorgeedrungen. Die
neue Linie, auf welche die Reste der geschlagenen Russen zu
drücken versucht, wird in ihrer Mitte durch die Eisenbahn
Lubaczow-Rawarusa durchquert. Während dieses folgen-
schweren Vordringens am westlichen Flügel der ganzen Offen-
sivfront ist es der Armee Böhm-Ermolli gelungen, auf der
oberen Bahnstrecke um 25 Kilometer vorwärts zu kommen und
den Mittelpunkt der Straße Wolska-Grodzka zu erreichen.
Dah am anderen Flügel der Front, zwischen Dnjestr und Bruth,
die Russen abziehen mußten, gibt auch der russische Tagesbe-
richt offen zu. Der Rückzug der Russen aus der Bukowina, die
sie bis auf den letzten Mann räumen mußten, erfolgte so schnell,
daß weder zur Vergang, noch zur Vernichtung der dort aufge-
stapelten Vorräte Zeit blieb. So fanden die Sieger große
Mengen lebendes Vieh und größere Mengen Getreide, ganze
Wagenladungen in ungedrohenem Zustande. So reichlich
waren die Getreidevorräte, die die Russen in der Bukowina
aufgeschleppt hatten, daß sie ihren Pferden zuletzt aus
Mangel an Streu einfach das ungedrohenes Getreide zur Streu
hinwarfen.

Nebenfalls zeigt das Gesamtbild der Operationen ein von
West nach Ost und von Süd nach Nord fortschreitendes erfolg-

reiches Vordringen der Verbündeten. Vielleicht fällt doch bei
Denberg die große Entscheidung, die den Pazismus und mit
ihm seine Verbündeten friedenswillig macht.

Die russische Darstellung.

Petersburg, 16. Juni. (B. V. Nichtamtlich.) Der Generalstab
des Generalissimus meldet: In der Gegend von Sampe keine wesent-
liche Veränderung; die Kämpfe dauern fort. An der Naraw-Front
machte der Feind in der Nacht zum 14. Juni einen erfolglosen An-
griff in der Richtung auf Wschisch und unternahm auch im Laufe
des Tages mehrere östliche Angriffe in der Gegend nördlich Wschisch-
nys, die wir aber erfolgreich zurückschlugen. Die Deutschen nahmen
in Galizien, nachdem sie ihre Verluste ersetzt und neue Kräfte heran-
geführt hatten, die zum erstenmal an unserer Front erschienen, die
Offensive in der Gegend von Jaroslaw und auf dem rechten Ufer
des San wieder auf, unterstützt durch sehr starke Artillerie. Nach
dreitägigen sehr erbitterten Kämpfen überließen wir dem Feind
einmal Gelände auf dem rechten Ufer der Lubaczowka und dem
Wschischnauer. Am Dnjestr machten wir am 13. Juni erfolgreiche
Gegenangriffe auf dem linken Ufer der Dnjestr und des Stronj.
Wir machten dort 29 Offiziere, 1200 Mann zu Gefangenen und er-
beuteten sieben Maschinengewehre. In demselben Tage griffen die
Deutschen an dem Abschnitt südlich des Brückenkopfes von Jdasschen
an und eroberten Roguzko. In den Morgenstunden des folgenden
Tages machten wir einen erfolgreichen Gegenangriff, in dem wir
die Ortschaften Roguzko und Juraslow, ein Geschütz mit Bespan-
nung und mehrere Maschinengewehre erbeuteten. Dort hielten die
Deutschen die weiße Fahne und eröffneten dann hinterhältig das
Feuer, worauf wir sie nach einem unglücklichen Anlauf mit dem
Pojonett niedermachten. Der Feind schickte seinen Angriff gegen den
Brückenkopf bei Ragnow fort, indem er dort große Kräfte mit zahl-
reicher Artillerie einsetzte. Wir machten dort am 13. Juni durch
Zurückwerfen feindlicher Angriffe über 1300 Gefangene. Zwischen
Dnjestr, Pruth und Czernowiz zogen wir uns über die Reichsgrenze
zurück.

Stosse zu einem Russenbericht.

Berlin, 16. Juni. (B. V. Nichtamtlich.) Aus dem Großen
Stabsquartier wird uns geschrieben: Nachdem die russischen amt-
lichen Berichte vom 13. und 14. Juni sich über die Niederlagen auf
der Front östlich Przemysl-Sienawa ausgesprochen haben, über-
trug die Veröffentlichung vom 15. Juni die Welt mit der unbestreit-
baren Tatsache, daß sich am 12. und 13. Juni ein erbitterter Kampf
zwischen Sienawa und Rzeszowa entwickelt habe. Ueber den Aus-
gang dieses Kampfes wird hinweggeschwiegt; der Bericht geht nur
zu, daß wir den Unterlauf der Lubaczowka zu überschreiten ver-
mochten und den Russen auch den Ort Lubaczow wegnahmen. Zur Ab-
lenkung werden von den Russen keine Ereignisse an anderen Stellen
aufgebauscht und, zu Siegen gestempelt, in den Vordergrund gerückt.
Es ist allerdings nicht gesagt, wie es in dem Bericht vom 13. Juni
geschehen ist, das Schicksal bei dem Roman-Gebirge, an der
Bahn von Rawa, zum Opfer eines solchen Sieges zu wählen, wo
unser Angriff unter schweren Verlusten zum Stehen gebracht sein
soll. Tatsächlich hatten wir einen einzigen Leichtverwundeten.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 16. Juni. (B. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Wieder einmal veranlaßt durch die russischen Niederlagen
griffen Franzosen und Engländer gestern an vielen Stellen der
Westfront mit starken Kräften an.

Den Engländern gelang es bei Ypern, unsere Stellung
nördlich des Teiches von Bellewaarde etwas zurückzudrücken.
Es wird dort noch gekämpft. Dagegen sind zwei Angriffe von
vier englischen Divisionen zwischen der Straße Chaires-
La Bassée und dem Kanal von La Bassée vollkommen zu-
sammengebrochen. Unsere tapferen westfälischen Regimenter
und dort eingetroffene Teile der Garde wiesen den Ansturm
nach erbitterten Nachkämpfen restlos ab. Der Feind hatte
schwere Verluste. Er ließ mehrere Maschinengewehre und einen
Minenwerfer in unserer Hand. An die Stellungen der mit
größter Kühnheit sich behauptenden Badener bei der Loretto-
höhe wagt sich der Feind nach seinen Niederlagen vom 13. und
14. Juni nicht wieder heran.

Bei Moulin-sous-tous-vents ist der Kampf noch im
Gange. Ein feindlicher Durchbruchversuch in den Vogesen
zwischen den Bachtälern der Fecht und Lauch scheiterte. Dort
wird nur noch nördlich von Meiseral und am Silsenfirst
gekämpft. Im übrigen sind die Angriffe schon jetzt abge-
schlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe gegen die deutschen Stellungen am
Dawinaabschnitt (südlich von Mariampol), östlich
von Augustow und nördlich von Wolimow wurden abgewehrt.
Unser Vorstoß auf der Front Lipowo-Kalwarja
gewann weiter Boden. Mehrere Ortschaften wurden ge-
nommen, 2040 Gefangene und 3 Maschin-
gewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der oberen Weichsel wiesen die Truppen
des Generalobersten v. Boppsch die russischen Angriffe gegen

Stellungen ab, die wir am 14. Juni den Russen entzissen
haben.

Die geschlagenen russischen Armeen versuchten gestern
auf der ganzen Front zwischen dem San nördlich von
Sienawa und den Dnjestr-Sümpfen östlich von Sam-
bor die Verfolgung der verbündeten Armeen zum Stehen
zu bringen. Am Abend waren sie überall aus ihren Stel-
lungen bei Cieplio (nördlich von Sienawa) — südwest-
lich Lubaczow — Wawadowo-Abchnitt (südwestlich Niemi-
now), westlich Jaworow, westlich Sadowa-Wisznia, nach hartem
Kampf abgeworfen. Es wird verfolgt.

Die Armee des Generalobersten von Radenski hat seit
dem 12. Juni über 40 000 Mann gefangen genom-
men und 69 Maschinengewehre erbeutet.

Zwischen den Dnjestr-Sümpfen und Juraslow
haben die Russen etwas Raum gewonnen. Die Gesamtlage ist
dort unverändert. Oberste Heeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 16. Juni. Amtlich wird verlautbart: 16. Juni
1915 mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Galizien konnten die Russen dem allgemeinen An-
griff der verbündeten Armeen trotz zäherster Gegenwehr nicht
standhalten. Von unseren siegreichen Truppen hart verfolgt,
weichen die Reste der geschlagenen russischen
Korps über Gwelow, Lubaczow und Jaworow
zurück. Südlich der Lemberger Straße hat die Armee
Böhm-Ermolli heute nacht die russischen Stel-
lungen auf der ganzen Front erstürmt und den Feind
über Sadowa-Wisznia und Rukli zurückgeworfen.

Südlich des Dnjestr wird im Vorfeld der
Brückenköpfe gekämpft. Truppen der Armee Pflanzer haben
gestern früh Niemiow genommen.

Galizische Beute im Juni.

Die bisherigen Schlachten und Gefechte des Monats
Juni haben reiche Beute eingebracht. Vom 1. bis 15. dieses
Monats ergibt sich als Gesamtsumme: 108 Offiziere, 122 300
Mann gefangen, 53 Geschütze, 187 Maschinengewehre und
58 Munitionswagen erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener berichten neue vereinzelte Vorstöße und
wurden aber allenthalben abgewiesen, so am Isonzo
bei Ronfalcone, Segrado und Plava, an der Kärntner
Grenze in der Gegend östlich des Klöden, im Tiroler
Grenzgebiet bei Pustelstein.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Blutopfer.

Paris, 16. Juni. (B. V. Nichtamtlich.) Der „Temps“
meldet: Die Liga der Menschenrechte richtete die Aufmerksamkeit
der französischen Regierung auf die Notwendigkeit, amt-
lich die Zahl der Verluste (an Toten und Gefangenen) be-
kanntzugeben. Die phantastischsten ungeheuerlichsten Zahlen
würde die Öffentlichkeit beruhigt. Das Volk habe seit
Kriegsausbruch heroischen Gleichmut bewiesen und sei stark
und beständig, die Wahrheit zu wissen.

Alle am Krieg beteiligten Völker haben Opfer unerhört
zu beklagen. Es wird ein Schreden und Entsetzen durch die
Menschheit gehen, wenn erst die ganze grausame Wahrheit in
Ziffern bekannt wird. Wichtig aber ist, das läßt sich jetzt schon
erkennen, daß Rußland absolut und Frankreich verhältnis-
mäßig (oder sieht es mit Serbien noch schlimmer?) das größte
Opfer leisten mußten. Darum haben Rußland und Frankreich
bis heute noch keine Verlustliste herausgegeben.

Hinter der französischen Front.

Der Berichterstatter des dänischen Blattes „Politiken“ er-
zählt in einem Bericht über seine Reise von London nach Paris:
„Als wir uns Boulogne näherten, war eines der großen
englischen Lazarettsschiffe gerade im Begriff, den Hafen zu ver-
lassen. Es war gefüllt mit Verwundeten.“

Gerade am Hafen von Boulogne liegen zwei große englische
Lazarettschiffe, und die ungeheure Menge von Ambulanz-Automobilen,
die in der Nähe dieser Lazarettschiffe untergebracht waren, sowie die
hin- und herfahrenden Automobile zeigten deutlich, daß der Kampf
mit furchtbarem Gewalt an der bloß 70 Kilometer entfernt liegenden
englischen Front tobe. Dies wurde noch durch den auf der Eisen-
bahn haltenden Lazarettzug, der mit Verwundeten gefüllt war,
bestätigt. Außerdem begegneten wir zwei anderen Lazarettzügen,
als wir Boulogne verließen.

Nachdem die neue Paz- und Gewissensforschung endlich wieder
abgeschlossen war, setzte sich unser Zug nach Paris in Bewegung.
Es war der Boulogne-Paris-Expreß, aber wir fuhren langsamer

als der langsame dänische Gütersug. Bei jedem kleinen Bahnhof hielten sie, oft auch zwischen den Stationen. Man fühlte, bis wir nach Lüttich kamen, daß der Passagierverkehr etwas ganz Untergeordnetes war. Die Truppentransporte waren das alles. Die Eisenbahnen hielten, während unzählige leere Konzentrationen auf der Anwesenheit der Soldaten erinnerten. Hunderte von Lokomotiven hielten auf einer einzigen großen Station, alle unter vollem Dampf. Bedeutende Truppeneinheiten waren in dem unmittelbaren Gelände zu sehen, während die Eisenbahnhöfe von allen Territorialsoldaten bewacht wurden. Die Soldaten waren fast alle die einzigen Männer, die man zu sehen bekam, sonst waren es hauptsächlich kleine Kinder und in Trauer gekleidete Frauen, die diese Gegend bevölkerten.

Daß die Alliierten auf eine lange Dauer des Krieges vorbereitet sind, konnte man aus den großen Barackenlagern, die errichtet waren, erkennen. Hier waren Baracken von Weißblech, solche von Brettern, und die gemauerten Unterlage deutete darauf hin, was es auch von kompetenter militärischer Seite bestätigt bekam, daß die Alliierten einem neuen Winterfeldzug entgegensehen.

Bei Amiens überschritten wir die Somme auf einer provisorischen Eisenbahnbrücke. In den trübsamen Augusttagen sprengten die Franzosen diese Brücke, sowie die in der Nähe liegende große, schöne Chausseebücke.

Je mehr wir uns Paris näherten, desto deutlicher sah man, wie die Franzosen die Verteidigungsmauer der Stadt erweitert und hinausgeschoben hatten.

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

Rotterdam, 16. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Das britische Zankschiff „Desa bia“ ist beim Girth of Tay versenkt worden.

London, 16. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Abmeldung aus Stornoway ist der norwegische Dampfer „Dabanger“ (Stavanger?), von Liverpool nach Arkangel bestimmt, am 14. Juni bei den Scheriden versenkt worden.

Goeteborg, 16. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Der schwedische Dampfer „Thorsten“, der regelmäßig zwischen Goeteborg und England verkehrt, wurde heute früh bei Winga von den Deutschen aufgegriffen. Der Dampfer hatte Stützgut und 6 Passagiere an Bord. Ein deutscher Hilfskreuzer führte den Dampfer in südlicher Richtung, wahrscheinlich nach Swinemünde.

London, 17. Juni. (A. U.) Die „Morning Post“ gibt bekannt, daß die deutschen Unterseeboote während der letzten Woche 46 Schiffe, sowie zwei englische Torpedoboote, Nr. 10 und 12, versenkten. Von den 46 Schiffen waren 4 norwegisch, 1 dänisch, 1 schwedisch, 2 französisch, 2 belgisch und 1 russisch, die 34 übrigen sind englische Schiffe. Davon wiederum sind 29 Fischdampfer. In diesen kommen noch zwei Fischerboote hinzu, die von einem Bepfelin vernichtet wurden.

Der Untergang von U 14.

Berlin, 16. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Berliner Lokalanzeiger“ gibt den Bericht des holländischen Loggers „Sch. 347“ über einen Kampf zwischen einem deutschen Tauchboot und fünf bewaffneten englischen Fischdampfern wieder, wobei es sich um den letzten Kampf des „U 14“ gehandelt zu haben scheint. Die Schiffe erzählen: Am 5. Juni früh morgens beobachteten wir, daß ein plötzlich auftauchendes deutsches U-Boot zwei Schiffe gegen einen englischen Fischdampfer abgab, der mit 7 1/2-Zentimeter-Kanonen bewaffnet und u. a. mit zwei englischen Matrosen bemannt war. Der angehaltene Fischdampfer ließ auf einmal die Dampfheize ertönen, worauf sofort vier andere ähnlich bewaffnete Fischdampfer herankamen und nun alle fünf zusammen gegen das deutsche U-Boot Salven abgaben. Das Vorderste des Tauchbootes wurde schwer beschädigt und erhob sich, während das Hinterste des Tauchbootes unter Wasser blieb. Das Boot konnte demzufolge nicht mehr untertauchen. Jetzt wurde es durch einen Fischdampfer gerammt. Nachdem es untergegangen war, erschien es nach kurzer Zeit für einen Moment an der Oberfläche, was die 24 Mann stehende Besatzung benutzte, um mit Schwimmgürteln über Bord zu springen. Das Tauchboot sank. Die Besatzung der Fischdampfer rettete die unterwasserhängenden U-Bootleute und brachte sie nach Vesterhead. (Auch dieser Bericht bestätigt, was man längst wußte, daß England „harmlose Handelschiffe“ bewaffnet und zum Kampf rüstet. Dann soll England auch nicht von Verletzung der Menschlichkeit reden, wenn deutsche Unterseeboote sich nicht der Gefahr aussetzen, durch Anhalten solcher Fahrzeuge zwar der fremden Mannschaft Gelegenheit zur Rettung zu geben, sich selbst aber der Zerstörungsgefahr auszusetzen. Red.)

Seniileton.

Waterloo.

Am 18. Juni ist Jahrestag der Schlacht bei Waterloo, oder, wie die Preußen sie nennen, bei Belle Alliance. Der von der Insel Elba zurückgekehrte Napoleon war im Triumph durch Frankreich gezogen und hatte rasch ein Heer zusammengebracht, mit dem er die Gegner der ihrer Vereinigung einzeln abzuhandeln suchte. Bei Wigny griff er im Sturm die Preußen unter Blücher an, besiegte sie, dann wandte er sich rasch gegen das bei Waterloo stehende Heer unter Wellington, das neben 36 000 Deutschen ganze 32 000 Engländer und 25 000 Holländer umfaßte. Es wäre Napoleon gelungen, auch hier zu siegen, wenn die Preußen nicht, trotz der ersten Niederlage von Wigny, sich rasch in Bewegung gesetzt und am Nachmittag des 18. Juni rechtzeitig auf dem Schlachtfeld von Waterloo angelangt wären. Auf diese Weise wurde Napoleons Macht gebrochen, mit seiner Herrschaft war es zu Ende. England konnte dank des Blutes, das die Völker des Kontinents für es vergossen hatten, seine Welt Herrschaft wieder aufzurichten, die es bis jetzt behauptet.

In die Stimmung jener Schlachttage führen Aufzeichnungen der Lady de Roncy. „Ich kam in Brüssel am Donnerstag, den 8. Juni 1815, an und war vom friedlichen Aussehen dieser Stadt und des ganzen Landes von Ostende her sehr überrascht.“ So beginnen die Aufzeichnungen der Lady. Sie war jung verheiratet mit dem englischen Oberst Sir William Home de Roncy, der an der Seite Wellingtons bei Waterloo mitkämpfte und fiel. Die Erzählung seines jungen Weibes führt auch nach hundert Jahren noch den Besatzern jener Schlachttage auf. In einem Einzelzimmer, einem von unglücklichen, fühlten wir noch längst verwundene Seiten, empfanden wir, was Schlacht und Krieg. Wunden und Tod in Wahrheit sind. Am Anfang des Tages erscheint der Herzog von Wellington in Nachthemd und Pantoffeln, der sich gerade rüßelt, sich für einen Ball bei der Herzogin von Richmond anzuschließen; neben ihm steht ein

Italienische Handelsfragen.

Railand, 16. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) „Corriere della Sera“ meldet aus Rom: Der Verband der römischen Kaufleute hat beschlossen, eine außerordentliche Versammlung einzuberufen, um die Richtlinien festzustellen, denen die italienischen Kaufleute während des Krieges in den Handelsbeziehungen zu den Zentralmächten folgen sollten. Der Versammlung werden bekannte Professoren des Handelsrechts beizutreten.

Englische Flottenverluste.

Haag, 17. Juni. (A. U.) Nach einer Erklärung des Premierministers Asquith betragen die Verluste der englischen Flotte seit Beginn des Krieges 18 847 Mann, einschließlich 804 Offizieren. Von letzteren wurden 549 getötet, 181 verwundet und 74 werden vermisst. Von den Mannschaften fielen 7066, verwundet wurden 2272, vermisst werden 2785.

Vom Dardanellenkampf.

Konstantinopel, 16. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Nach sicheren, amtlich noch nicht bestätigten Nachrichten ist ein großes feindliches Kriegsschiff am 9. Juni zwischen der Insel Kalymnos und der asiatischen Küste infolge einer Explosion gesunken.

Konstantinopel, 16. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront bei Ari Burnin feuerte unsere Artillerie wirkungsvolle Schüsse ab. Es wurde beobachtet, daß der Feind infolge des von uns gegen eine seiner Artilleriestellungen eröffneten Feuers ziemlich schwere Verluste erlitt. Unsere Küstenbatterien bombardierten mit Erfolg die Transportschiffe des Feindes, sowie Lager und Flugzeugschuppen an der Küste von Sedd-il-Bahr. Einer unserer Flieger bemerkte in der Refalucht auf Imbros ein Panzerschiff, dessen Typ an den „Agamemnon“ erinnerte. Das Verbleib des Panzerschiffes lag fast unter der Meeresoberfläche. Der hintere Schornstein und der hintere Mast lagen vollständig unter Wasser. Auf den übrigen Kriegsschiffen nichts Merkwürdiges.

Italien im Krieg.

Aus dem italienischen Generalstabsbericht ist nur die folgende Stelle von Bedeutung: „Bei Vodgora am Monteforno und dem Kanal von Monfalcone ließen später ausgeführte Erkundungen genauer erkennen, wie bedeutend die Verteidigungsarbeiten des Feindes am Isonzo sind. Seine Verschanzungen liegen in mehreren Reihen hintereinander und sind oft in Mauerwerk oder Beton ausgeführt und durch Wamergang verstärkt. Ihre Verteidigung wird durch Scheinwerfer und Geschützfeuer unterstützt. Endlich verfügt der Feind über ein ausgedehntes telephonisches, telegraphisches und optisches Verbindungsgeweb.“

Diese Darlegungen sind offenbar bestimmt, etwa ausbrechende Ungeheuer wegen der Geringfügigkeit der bisher erzielten Resultate des Angriffs im Keime zu ersticken.

„Avanti“ meldet die Ankunft von ganzen Eisenbahnzügen mit Verwundeten und Kranken in Alessandria, Genoa, Ancona und Imola. An Stelle der Zifferangaben hat die Zeitung einen weißen Fleck gelassen. Alle Heimbesorger seien nur leicht verwundet, aber schlechter Laune. Der zweite der in Alessandria in der Nacht vom Samstag eingetroffenen Verwundetenzüge habe auch eine Anzahl (die Ziffer ist wieder gestrichen) von bürgerlichen Gefangenen gebracht, darunter auch Frauen und Kinder, die in der Zitadelle untergebracht worden seien. Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um „unerlöste Brüder“. Den Italienern war erst weiß gemacht worden, im Trentino und den anderen Bezirken brenne die Bevölkerung darauf, den Angreifern Hilfe und Beistand zu gewähren. Aber gerade das Gegenteil trat ein. Angeblich sind da und dort die Italiener sogar empfangen worden wie die Deutschen in Belgien.

Gumaris Wahlunterlage.

Athen, 16. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence d'Athènes. In sechzehn Provinzen sind die Benestischen Kandidaten mit Stimmeneinheitlichkeit gewählt worden. In sechs Provinzen erhielten sie die Mehrheit in drei Provinzen siegen die Gegner des früheren Ministerpräsidenten Venizelos. In Mazedonien erlangte die Regie-

rungspartei eine große Mehrheit. Von 316 Deputierten sind 193 Benestisten, 100 Anhänger der Regierung; die übrigen Gewählten sind Radikalen, Theokraten, sowie Unabhängige. Die oben aufgestellten Ziffern werden wahrscheinlich durch die noch nicht endgültig festgestellten Wahlergebnisse in Mazedonien eine Abänderung erfahren.

Dieses Resultat korrigiert also die zuerst mitgeteilten Ziffern. Trotz seiner Wahlunterlage will angeblich, dem „Secolo“ zufolge, das Ministerium Gumaris vorläufig auf seinem Posten verbleiben. Die politische Lage werde sich somit erst bei der Kammereröffnung am 20. Juli klären.

Uebrigens scheint es, als denke auch Venizelos, vielleicht gewöhnt durch die Dardanellenereignisse, nicht mehr an Kriegsbeteiligung. Aus Stocholm meldet Wolff dazu: Nach einer Pariser Meldung des ententefreundlichen „Socialdemokraten“ erwartet die Entente wenig von der Wiederkehr des früheren griechischen Ministerpräsidenten Venizelos in das Amt. Man hält in Paris seine etwaige Rückkehr zur Macht keineswegs für gleichbedeutend mit der Wiederaufnahme seiner früheren Kriegs- oder ententefreundlichen Politik, weil sich die Verhältnisse inzwischen geändert haben, vor allem infolge der italienischen Intervention. Es gebe niemanden in Paris, der eine kriegerische Intervention Griechenlands als nahe bevorstehend ansehe.

Beschränkung des Arbeitswechsels.

Das Generalkommando des VII. Armeebezirks in Münster hat den Handelskammern in seinem Bezirk Auftrag erteilt, folgende Grundsätze denjenigen Unternehmern, welche für den Seereschiffbau arbeiten lassen, zu unterbreiten:

Unter der Voraussetzung, daß diese Vereinbarung unter allen Seeres- und Marineindustriellen des VII. Armeebezirks zustande kommt, verpflichten wir uns: a) und nicht gegenseitig Arbeitskräfte zu entziehen, insbesondere nicht unmittelbar an Angestellte eines Unternehmens gleicher Art mit einem Vertragsangebot heranzutreten, b) Arbeiter aus anderen Betrieben der Seereschiffbau nicht aufzunehmen, wenn sie als Abhängige grundlegend ungenügenden Lohn anboten und der bisherige Arbeitgeber einen seinem ethischen Taktik entsprechenden Satz gezahlt hat.

Die Zahl der Arbeiter, deren Arbeitsverhältnis diese Grundsätze berühren würden, ist sehr hoch, denn der Bereich des VII. Armeebezirks umfaßt den industriellsten Teil Deutschlands, nämlich Westfalen und den Niederrhein. Es will uns scheinen, als ob das Generalkommando in Münster zu wenig Rücksicht auf die Veränderung des Geldwerts genommen hat. Die Tarifverträge sind vor dem Krieg geschlossen worden und die damals festgesetzten Löhne sind berechnet auf der Grundlage des damaligen Lebensmittelpreises. Was dem Generalkommando ein ausreichender Schutz der Lebenshaltung des Arbeiters dünkt, erscheint uns als unzulänglich.

Die Zusammensetzung des Herrenhauses.

Nach dem soeben erschienenen neuen Mitgliederverzeichnis zählt das preussische Herrenhaus zurzeit — die künftigen Bringen ungerichtet — 401 stimmberechtigte Mitglieder. Von diesen sind 117 erblich berechtigt, 284 sind berechtigt auf Lebenszeit. Unter den erblich Berechtigten finden wir neben dem Haupt des Hauses Hohenzollern 22 Häupter der vormals reichsfürstlichen Häuser, 51 Fürsten, Grafen und Mitglieder der Herrenliste des vereinigten Landtages und 43, denen die erbliche Berechtigung vom König besonders verliehen ist. Die Berechtigung auf Lebenszeit haben die derzeitigen Inhaber der vier großen Landesämter in Preußen (Regierung für die Hof- und Erbämter), ferner die 100 aus besonderem königlichen Vertrauen Ernannten und 180 auf Grund von Pensionierung Berechtigten. Von letzteren kommen nur 10 von den Landesuniversitäten und 51 von den Städten, alle übrigen von Verbänden des Adels und des beschäftigten Grundbesitzes und von ähnlichen Verbänden. 47 Stimmen ruhen zurzeit; 8 stimmberechtigte Mitglieder sind noch nicht eingetreten. Im ganzen können also augenblicklich 381 Mitglieder des Herrenhauses von ihrem Stimmrecht Gebrauch machen.

Die Nacht des Herrenhauses zu brechen, sie mindestens zurückzubringen, wie es in England dem Hause der Lords geschah, das ist auch ein Friedensziel.

Vom Ergebnis der Reichswollwoche.

Berlin, 14. Juni. In der zweiten Ausgabe der „Nordd. Allgem. Stg.“ vom 13. d. M. Nr. 161 wird eine Reihe von Photographien mitgeteilt, die in der französischen Zeitung „Miroir“ (Nr. 60 vom 28. Februar d. J., Seite 9) veröffentlicht worden sind. Diese Bilder sollen gegen unsere tapferen Truppen den augenfälligen Beweis erbringen, sie hätten in Frankreich und Belgien systematisch die friedliche Bevölkerung

so wie es hier geschah. Sir William selbst sagte, daß er diese grauenhafte Schlacht nicht noch einmal mitmachen möchte und dieses Schandwerks müde sei.

Dann kommt das Ende. Die Kerze bereiten sie auf die Katastrophe vor. Sie geht in das Zimmer ihres Mannes und findet ihn schlafend. Sie legt sich nieder und sieht ihn unverwandt und wie betäubt an. Sie kann kaum schauen. Er erwacht und streckt die Hand nach ihr aus, damit sie ihren gewohnten Platz zur Seite des Bettes einnehmen möge. Sie sagt ihm, was ihn erwartet. „Wir sprachen eine Zeitlang über den Gegenstand. Er war nicht aufgeregt, aber seine Stimme zitterte ein wenig und er sagte, daß es ihm zu plötzlich käme. . . Dann fügte er hinzu, daß er eben daran gedacht hatte, bald wieder gesund zu werden.“ Die Kerze verordnen Umschlage. Da nicht das kleinste Ständchen flammte aufzutreiben ist, greift sie ihren seidenen Rock. Sie richtet ihm den Nachtruhr und sagt ihm, daß sie so müde sei, daß sie sich ein wenig niederlegen wolle. Seine Schmerzen in der Brust werden unerträglich, und da er glaubt, daß sie schlafend, klagt er und stöhnt laut. Sie erwacht und er hört auf zu jammern. Es habe ihn nur ein klein wenig geschmerzt, tröstet er sie. Einmal, nachdem er sie fortgeschickt, steht er in seiner Unruhe auf und wandt durchs Zimmer. Die Nacht ist endlos. Sie sprechen darüber, wie es möglich wäre, die lange Nacht abzukürzen. „Er sagte, sie würde um 5 oder 6 Stunden kürzer werden, wenn ich mich neben ihn legen wollte. . .“ Nach dem Ende, daß dies unmöglich sei; es war nämlich so wenig Raum, daß ich fürchtete, ihn zu verletzen. Er konnte sich aber den Gedanken nicht aus dem Kopf schlagen — ich stieg also auf einen Stuhl und machte einen Schritt über ihn hinweg, weil er sich nicht um einen Zoll weit wegrücken konnte und am äußeren Rande lag. Er war selig, und tatsächlich verkürzte dies die Nacht, denn wir schliefen beide ein.“ Am nächsten Tage nachmittags stirbt er mit einem schwachen Schmelzen, so als ob ihm etwas in der Kehle stecken würde. Sie drückt ihre Lippen auf die seinen. An einer verstaubten Stelle zwischen den Feldern wird ihm das Grab bereitet. Vierzig andere Gräber finden sich in seiner Nähe. Am 4. Juli fährt Lady de Roncy nach England. „Genau drei Monate vorher war ich getraut worden.“ So schließen die Aufzeichnungen.

ausgeplündert, um die vorhandenen Betten, Wolldecken und Kleider fortzuschleppen, die dann in Deutschland für den militärischen Gebrauch weiterverarbeitet worden seien. Tatsächlich stellen die Bilder aber Vorgänge aus der Reichswollmode dar. Im Zusammenhang hiermit ist es vielleicht von Interesse, etwas Näheres über das Ergebnis der Reichswollmode zu erfahren.

Nach Schätzungen kann man annehmen, daß das Ergebnis der Reichswollmode, auf eine kurze Formel gebracht, sich wie folgt darstellt:

1. Rund eine halbe Million Decken wurde den Truppen zugeführt.
2. Hunderttausende von Betten, Jacken und Hosen gingen den Soldaten im Felde zu.
3. Der aus der Anfertigung der Decken, Betten, Jacken und Hosen übriggebliebene Rest von nicht verwendbaren Stücken, Abfällen und Lumpen wurde für mehrere Millionen Mark an die Kunststofffabriken verkauft. Der erzielte Erlös ist wiederum den Truppen in Form von Liebesgaben oder Wolldecken zugute gekommen.
4. Durch die Reichswollmode ist mittelbar und unmittelbar Tausenden von Heimarbeitern und vielen Tausenden von Arbeitern in Kunststofffabriken auf Monate hinaus lohnender Beschäftigung geworben.
5. Die gut erhaltenen Sachen (Männer-, Frauen- und Kinderkleider) wurden in diesen Tausenden von Gütern an die östpreussische und schlesische Bevölkerung abgegeben. Ein bedeutender Rest, der sich schätzungsweise mindestens auf mehr als 100 000 Anzüge dieser Art beläuft, ist zurückgelegt worden, um den aus Anlaß des Krieges inaktiv gewordenen Soldaten oder nach Schluß des Krieges den heimkehrenden Kriegern übergeben zu werden.

Das Ergebnis aus der Reichswollmode darf man somit auf viele Millionen Mark schätzen.

Aus der Partei.

Parteierklärung.

Die Chemnitzer „Volksstimme“ schreibt: Das Treiben einer kleinen Gruppe von Sozialdemokraten in Deutschland, die mit der Haltung der großen Mehrheit der Reichstagsfraktion, des Parteivorstandes und des Parteiausschusses nicht einverstanden ist, hätte kaum irgendwelchen besorgniserregenden Charakter annehmen können, wenn sie nicht fortgesetzt weitgehende Unterstützung durch Parteigenossen und sozialdemokratische Blätter in den neutralen Ländern erhalten hätte. Man hat es uns verargt, daß wir von Parteierklärern und Parteiverberbern wegen der Ministerarbeit geschrieben haben, die in aller Heimlichkeit, aber ganz systematisch in den Reihen der deutschen Arbeiterklasse betrieben wird. Wir sind heute in der Lage, den Beweis dafür zu erbringen, wie recht wir hatten, wenn wir behaupteten, daß ganz planmäßig darauf hingearbeitet wird, die deutsche Sozialdemokratie zu zersprengen, indem unter Aufwand von möglichst reichlichen Mitteln gegen die Mehrheit der Partei und der Fraktion Mißtrauen gesät und auf die Schaffung einer sozial-revolutionären Partei hingearbeitet wird. In einem Artikel, überschrieben Neutralität und Frieden, dessen Verfasser sich Marius nennt, in der „New Yorker Volkszeitung“ vom 2. Mai wird besonders wußt auf die Führer der deutschen Sozialdemokratie, allerdings auch nebenbei auf die französischen Sozialisten losgewandt, die sich für die Fortsetzung des Krieges einsetzen. Marius zitiert einen Brief, den er von Robert Grimm, dem Redakteur der berichtigten „Berliner Tagwacht“, der Ablagerungsstätte allen Unrates, der gegen die deutsche Sozialdemokratie gesendet wird, erhalten hat. Grimm macht reichlich phantastische Vorschläge, wie für die Selbstführung des Friedens gearbeitet werden kann. Er glaubt, daß es gelingen wird, einen Bruch zwischen den Massen und den Regierungen zu Stande zu bringen. Zu dem Zweck soll gegen die Mehrheit der Partei in Deutschland noch systematischer wie bisher die Quertreiberei inszeniert werden. Dazu gehören nicht unerhebliche Geldmittel, die Grimm gern von den Amerikanern haben möchte. Er schreibt wörtlich:

„Die Amerikaner haben Ende November den Vorschlag gemacht, einen Kongress in Washington abzuhalten, und sie wollten alle Kosten übernehmen. Wäre es nicht besser, wenn sie uns zur Unterstützung der Opposition und event. zur Vorbereitung eines Kongresses in dem angegebenen Sinne einige Mittel zur Verfügung stellten? Ich glaube, das würde dem Interesse der Bewegung mehr nützen, als die Abhaltung eines Kongresses, auf dem man Resolutionen faßt und alles andere dem Schicksal überläßt.“

Dem Marius der „New Yorker Volkszeitung“ ist das aus der Seele gesprochen. Er erklärt, der Berliner Grimm sei vollständig im Rechte: Die Hauptarbeit der neutralen Sozialisten müsse darauf gerichtet sein, in den kriegsführenden Ländern die gegenwärtig aufwachsende Opposition zu stärken, zu ermuntern, mit Wort und Tat und Geldmitteln zu unterstützen. Wenn das keine systematische Parteierklärung sein soll, dann bitten wir uns dafür das zutreffendere Wort zu nennen.

Die Dortmunder „Arbeiterzeitung“ bemerkt dazu: Wir möchten dem noch hinzufügen, daß die Parteierklärer bereits eine illegale internationale Organisation geschaffen haben, die überall vorbereitende Arbeit trifft, die Partei in die Luft zu sprengen. Der leitende Geist ist — niemand wird sich darüber wundern — der berühmte Radebeulsohn, ein Mensch, über den der Chemnitzer Parteitag bereits das Urteil gesprochen hat. Radebeulsohn ist auch (als Parabel) der Hauptmacher an der „Berliner Tagwacht“.

Wir geben diese Drehstimmen wieder zur Information der Genossen. In Bern und in den Kreisen, die das Lun Radebeulsohns fördern, dient man allerdings der gemeinsamen Sache sehr schlecht. Bern wäre berufen, Fäden der Versöhnung zu knüpfen, statt dessen muß die Haltung der „Berliner Tagwacht“ die Gefährlichkeit, die sich in die Beziehungen der sozialistischen Parteien eingewirft hat, schüren und steigern. Es würde verdienstlich sein, überall die Kräfte, die der Fortsetzung des Krieges bis zum Weißbluten entgegenwirken, zu ermuntern und zu verbinden; da könnte man ein stilles Verächeln der formalen Parteieinheit gern hinnehmen. Aber wo der Haß das Wort führt, wo jeder Satz auf Verurteilung und Beschimpfung angelegt ist; wo man sich gar keine Mühe nimmt, zu verstehen, und statt dessen die Motive der Andersdenkenden verdächtigt und bespottet; wo endlich immer wieder eine Einseitigkeit durchbricht, die wie fanatische Leidenschaft ammutet — da kann nimmermehr der Zweck der Erreichung einer stark wirkenden Kraft, die zum Frieden führt, erreicht werden.

Wir hoffen, daß bald im neutralen Ausland sich eine Stätte und Genossen finden, die bessere Voraussetzungen zur Friedensmission mitbringen.

Vom „Eisenbahnkrieg“.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Im einen Heberblick über die Vorbereitungen für den „Eisenbahnkrieg“ zu gewinnen, bedarf man, wie es in den kritischen Tagen Anfang August 1914 in Deutschland aussah: Es war Ferien- und Reisefest. Die großen Truppenübungsplätze in jedem Corpsbezirk waren mit Truppen voll besetzt. Der Winterkrieg handelte sich um die Truppen voll besetzt. Die Truppen voll besetzt. Die Truppen voll besetzt.

Am 2. August wurde der Krieg erklärt. Alles, was unterwegs war, eilte zur Bahn, um die Heimat vor dem Einsetzen der großen Militärtransportbewegungen zu erreichen. Angehörige suchten ihre Söhne und Brüder auf, ihnen vor dem Ausrücken ins Feld noch Lebenswohl zu sagen. Die nach den Übungsplätzen ausgerichteten Truppen wurden schleunigst in ihre Garnisonen zurückgeführt.

Die Bereitstellung unserer Armeen mußte zum Teil im industriellen westlichen Grenzgebiete erfolgen. Laufende langer Militärzüge sollten dort hin. Die Bahnhöfe mußten bis dahin von den großen Mengen beladener und unbeladener Güterwagen geräumt sein, um einer ununterbrochenen Verfrachtung im Aufmarschgebiet vorzubeugen.

Gleichzeitig setzten andere große Transportbewegungen ein, die unser Vaterland in allen Richtungen durchzogen. Lange Züge mit leeren Wagen und Reichen zusammengepackter Lokomotiven fuhren dorthin, wo nach sorgfältiger Berechnung beim Beginn des Aufmarsches Wagen- oder Lokomotivmangel eintreten mußte. Die Züge unserer verkehrsreichen und verkehrsschwachen Gegenden läßt die Hauptleitungen dieser Eisenbahnbewegungen ersetzen. Dann die eigentlichen Mobilisierungstransporte: Die Beförderung von Millionen von Reservisten und Volkswachmännern zu ihren Bestimmungsorten; daneben die Beförderung von Gerät und Material für die Truppen und die Ausrüstung der Festungen. Die ganz verschiedene Bevölkerungsstruktur unseres Vaterlandes läßt auf die hauptsächlichsten Wege dieser Transporte schließen. Aus den Gegenden Deutschlands, wo unsere Pferdezahl blüht, sollten die Züge nach feststehendem Plan an alle die Orte, wo zur Ausrüstung der Feldformationen gegenüber dem Feindbestande bedeutend mehr Pferde gebraucht wurden. Aus verschiedenen Gegenden gingen lange Züge mit Schlachtvieh zu den Armeekonferenzen. — Schließlich sei noch der gewaltigen Bewegung gedacht, welche die Kohlen aus den großen Bergwerksbezirken des Hunsrück und der Saar zum ersten Tage ab ohne Unterbrechung geführt.

Wenige Stunden nach dem Ausbruch der Mobilisierung gingen die ersten Züge an unsere Grenzen, um sie gegen feindlichen Einfall zu schützen. Von Tag zu Tag schwellte diese Aufmarschbewegung an, bis zu dem Zeitpunkt, wo unsere Armeen vordrängten an den Grenzen standen und ungeschlagene Regimenter hinter ihrer Front bis tief nach Deutschland hinein planmäßig mit Vorräten an Verpflegung, Munition usw. gefüllt waren.

Ein Durchschießen gewaltiger Bewegungen auf den deutschen Schienenwegen! Zug um Zug unter Berücksichtigung der jeweiligen, mit den Jahreszeiten sich verändernden Verhältnisse, im Frieden festgelegt und nach Ausbruch der Mobilisierung pünktlich durchgeführt.

Das war in großen Zügen die Friedensarbeit der Eisenbahnabteilung des Großen Generalstabes in Berlin und ihrer Organe, der Linien-Kommandanturen. Doch diese Arbeit ein enges Zusammengehen mit vielen anderen Behörden, namentlich den Eisenbahnverwaltungen, zur Vorbereitung hat, liegt auf der Hand.

Die Transportbewegungen auf den Eisenbahnen sind ganz verlaufen. Wie leicht konnte aber durch höhere Gewalt, menschliches Versehen oder auch verkehrshindernde Hand an irgend einer Stelle unseres enghalsigen Bahnnetzes eine ernste Störung eintreten, welche die rechtzeitige Bereitstellung des Feindes an der Grenze in Frage stellen konnte. Die Eisenbahnabteilung mußte daher bei ihren Vorbereitungen die nach unseren geographischen Verhältnissen eben zu erwartenden und schwerwiegendsten Störungen berücksichtigen. Die Organe der Eisenbahnabteilung mußten auch durch mannigfache Friedensübung so gefestigt werden, daß sie mit schuldiger Sorgfalt und Geschwindigkeit und Reaktionsfähigkeit bei allen Störungen so eingriffen, daß trotz alledem das Ziel unserer Transportbewegungen pünktlich erreicht wurde. — Wenn auch die Ermordung eines glatten Aufmarsches nicht geteilt sind, so darf man doch zuversichtlich annehmen, daß man einmaliger Störungen Herr geworden wäre, und daß trotz aller Hemmnisse die Armeen zur rechten Zeit an der Grenze bereit gefunden hätten.

Diese Schulung der Militär-Eisenbahn hat sich aber auch während des Krieges belohnt gemacht. Wie die Truppenführer die Marschkolonnen auf den Straßen je nach den eintreffenden Nachrichten vom Feinde auf neue Marschziele leiten, so werden die auf den Schienenwegen laufenden Heeresverbände unter Berücksichtigung der besonderen Eigenarten der Eisenbahnen je nach der operativen Lage in andere Richtungen gebracht. Die Geschwindigkeit der beteiligten Offiziere und Beamten in der Führung der Eisenbahnmarschkolonnen hat zu den herrlichsten Erfolgen im Osten und Westen wesentlich beigetragen, ihren schärfsten Lohn aber in den letzten Siegen in Galizien geerntet. Die Vorbereitung für diese Beweglichkeit und Wendigkeit der „Eisenbahnmarschkolonnen“ ist ein gut entwickeltes Bahnnetz. — Das führt uns zur letzten großen Friedensaufgabe der Eisenbahnabteilung: der Vorbereitung des Bahnnetzes. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe lag darin, daß die Wege des deutschen Handels oft andere gewesen sind, als die Wege zu unseren Feinden in Westen und Osten. Weit vordringend mußten die für die militärischen Bedürfnisse und die für die Entwicklung von Handel, Industrie und Landwirtschaft erforderlichen Bahnbauten festgelegt und die Dringlichkeit gegenseitig sorgsam abgemessen werden. — Auch die Berücksichtigung der militärischen Interessen bei kleineren Ausbauten mußte überwogen werden.

Als der Aufmarsch unserer Armeen an den Grenzen vollzogen war und der Vormarsch begann, begab sich der Chef der Eisenbahnabteilung mit seinem Stabe als „Chef des Feld-Eisenbahnwesens“ im Geleite des Kaisers ins Feld.

Mit dem Tage der Mobilisierung ist die Stellung der Militär-Eisenbahnbehörden gegenüber den deutschen Eisenbahnverwaltungen völlig geändert. Sämtliche Eisenbahnen Deutschlands befinden sich seitdem im Kriegsbetrieb, d. h. die Bahnverwaltungen sind bezüglich der Einrichtung, Fortführung, Einstellung und Wiederaufnahme des Bahnbetriebes den Anordnungen des Chefs des Feld-Eisenbahnwesens unterworfen. Die Ausführungsaufweisungen für die Regelung des Kriegsbetriebes gibt er durch die Linienkommandanturen; auch steht ihm für die Arbeit in der Heimat die Eisenbahnabteilung des stellvertretenden Großen Generalstabes in Berlin zur Verfügung.

Zu dem heimischen Bahnnetz trat bald Bahngebiet in eroberten Landesteilen hinzu. Unsere Truppen sind im schnellen Ansturm weit in das Innere des feindlichen Landes vorgedrungen, aber die Gegner haben auf allen Kriegsschauplätzen noch Zeit gefunden, beim Rückzuge die meisten größeren Brücken zu sprengen und viele Tunneln zu sperren. Die Schienenwege müssen den vordringenden Truppen nicht auf den Fersen bleiben, wenn anders deren Vormarsch nicht gehemmt werden soll. Dies bedingt schnelle Wiederherstellung und Inbetriebnahme der feindlichen Bahnen.

Für diese Aufgaben werden nach Ausbruch der Mobilisierung zunächst zwei Militär-Eisenbahn-Direktionen aufgestellt, die den Eisenbahnbetrieb in dem eroberten Gebiet so einrichten sollten, wie etwa die Eisenbahn-Direktionen in der Heimat.

Die eine der beiden Militär-Eisenbahn-Direktionen warzete in Aachen auf den Zeitpunkt, wo sie nach Belgien vorgehen könnte. Die mit den Truppen in vorderster Reihe vorgehenden Offiziere der Eisenbahn-Regimenter erkundeten die Bahnverhältnisse an den

völlig verlassenen Eisenbahnlinien, zunächst bis in die Gegend Eupen—Düren—Kamur—Verviers. Abgesehen von vielen kleineren Störungen, aufgerissenen Gleisen, umgeworfenen Maschinen usw., fand man 18 Brücken gesprengt und einen Tunnel durch mehrere, mit Holzdampf in einandergefahrenen Lokomotiven gesprengt. Die Telegraphen- und Fernsprechanlagen waren heruntergerissen, die hierzu gehörigen Anlagen auf den Bahnhöfen unbrauchbar gemacht. Außerdem befanden sich die Gleisanlagen in Belgien zum größten Teil in einem recht vernachlässigten Zustand; die Schienen waren schadhaft und in schlechter Verfassung. Häufig brachen die Weichen unter der Last unserer Lokomotiven. — Da mußten die Eisenbahnen in Aachen und Verviers sofort über den Zustand der Gleise freigegeben, und auf den Bahnhöfen Unteroffiziere mit einigen Leuten den Betrieb übernommen. Noch hatte z. B. keine deutsche Maschine Düren nach Westen hin überschritten, als schon der erste Zug mit deutschen Truppen, die den bei Verviers kämpfenden Unteroffizieren bringen und bis Düren vordringen sollten, in den Bahnhof eintraf. Die vorliegende Strecke war gerade eben eingeleist in Ordnung gebracht. Die Weichen waren repariert, die Telephon- oder Telegraphenverbindungen zwischen den Stationen waren noch nicht wieder hergestellt. Trotzdem fuhr Zug auf Zug auf Düren vor, die entleerten Güterzüge kehrten auf demselben Wege zurück. Obwohl aus den Häusern auf die Güter geschossen und fortgesetzt feige Anschläge gegen die Bahnen von einer sinnlos verheerenden Bevölkerung ausgeführt wurden, kam die Truppe doch rechtzeitig an den Feind und konnte zum entscheidenden Sieg noch beitragen.

Schritt für Schritt ging es mit der Wiederherstellung und Inbetriebnahme der Bahnen vorwärts. Am 1. September zog die Militär-Eisenbahn-Direktion in Brüssel ein. Ende Oktober rückte sie nach Lüttich vor. An ihre Stelle traten in Düren und Brüssel neu gebildete Linien-Kommandanturen.

Südlich der Militär-Eisenbahn-Direktion I wurde die Militär-Eisenbahn-Direktion II am 20. August in Lüttich eingesetzt, am 25. August nach Verviers und am 4. September nach Sedan vorgeschoben. Ihr folgte bis Luxemburg eine neuformierte Linienkommandantur. Die Gebiete der beiden Militär-Eisenbahn-Direktionen wurden mit der Zeit so umfangreich, daß zwischen beiden noch eine dritte mit dem Sitz in Charleroi eingesetzt werden mußte.

Im Osten ist für das eroberte Gebiet Ostpreußen eine Linienkommandantur in Lodz eingesetzt.

Alle diese Behörden sind militärisch organisiert. Der Eisenbahnbetrieb ist militärisch und wird in den Gebieten nicht hinter der Front durch Eisenbahnsoldaten, weiter rückwärts durch Personal, das von den deutschen Eisenbahn-Verwaltungen abgegeben ist, geführt.

Die Bautätigkeit der Eisenbahnsoldaten erstreckte sich in den ersten Monaten des Krieges vorzugsweise auf die Wiederherstellung zerstörter Eisenbahn-Konstruktionen, um überhaupt mit Hilfe selbstmächtiger Mittel schnell Bahnverbindungen für die Zwecke der Armeen zu schaffen; in den folgenden Kriegsmontaten galt es, diese Bahnverbindungen zu größtmöglicher Leistungsfähigkeit auszubauen. Neue Vollbahnen wurden gelegt, wo die vorhandenen im militärischen Interesse der Ergänzung bedurften, oder wo unsere Bahnen in das eroberte Land hinein keine Fortsetzung hatten.

Bei den ungünstigen Geländeverhältnissen und dem schlechten Zustand der durch den nassen Winter aufgeweichten Wege war man im vordersten Teile des Operationsgebietes zur Anlage eines vielmächtigen Netzes von Kleinbahnen, von Feld- und Förderbahnen gezwungen, um Munition und Verpflegung bis dicht an die Stellungen unserer Truppen vorzuführen. Eine längere Feldbahn hat nur in Polen für den Nachschub einer Armee verübergehend Bedeutung gewonnen.

Anstelle der Reibriden mußten im Laufe der Zeit zur Erhöhung der Betriebsleistung und Betriebssicherheit Straßen mit permanentem Charakter treten. Die Durchführung dieser Bauten geschah vorn im Operationsgebiet durch die Eisenbahnsoldaten, im weiter rückwärts gelegenen Stützpunktgebiet durch deutsche Privatfirmen. Im Laufe des Krieges sind bisher 104 größere Brücken gebaut, 8 Tunnel wieder hergestellt und 14 größere Vollbahnen dem Betriebe übergeben. Circa 100 Bahnhöfe sind hinsichtlich ihrer Gleisanweitung, ihrer Aus- und Einlademöglichkeiten ausgebaut, zahlreiche Ueberholungsstellen für die langen Militärzüge und eine Reihe von Verbindungsstrecken zwischen wichtigen Bahnlinien gelegt.

Die nachstehende Zusammenstellung gibt einen Überblick über die Entwicklung des Militär-Eisenbahnbetriebes in den von uns besetzten feindlichen Gebieten, hierbei sind die zwischen an Ost- und Westpreußen östlich der Weichsel angrenzenden Bahnen unberücksichtigt geblieben.

Betriebsergebnisse im eroberten Bahngebiet für Monat April 1915.

(Schalen abgerundet.)

I. Streckenlängen am Monatsende.

	einseitig	zweiseitig	zusammen
a) im Militär-Eisenbahnbetrieb	3600	4100	7700 km
b) verpachtet	450	150	600 "
c) nicht benutzt	550	90	640 "
d) nicht wiederhergestellt	90	90	180 "
e) im Bau	400	15	415 "
zusammen:	4490	4805	8795 km

II. Betriebsverwaltung.

a) Betriebsämter	75
b) Maschinenämter	25
c) Werkstättenämter	10
d) Besetzte Stationen	1500
e) Betriebswerkstätten	70
f) Waschanstalten	5
g) Elektrische Kraftanlagen	350

III. Woffahrtseinrichtungen.

a) Entseuchungsanstalten	20
b) Badeanstalten	130
c) Kriegsverpflegungsanstalten	35
d) Verband- und Erfrischungstellen vom Roten Kreuz	30
e) Uebernachtungsanstalten für Eisenbahnpersonal	135
f) Eisenbahnerheimen	5

IV. Leistungen der Fahrzeuge.

Gelieferte Wagnachskilometer	170 500 000
Gelieferte Zugkilometer	3 000 000

Bei der Bewertung der Betriebsergebnisse muß in Rechnung gestellt werden, daß seit Übernahme der Bahnen in ihrem oben geschilderten Zustande erst acht Monate vergangen sind, und daß der öffentliche Personen- und Güterverkehr noch im Entstehen begriffen ist. Die Eisenbahnen würden daher schon jetzt größeren Anforderungen des öffentlichen Verkehrs entsprechen können. Diefen von Monat zu Monat in weitere Bahnen zu bringen, ist Aufgabe der Militär-Eisenbahndirektion in Brüssel. Die ebenfalls dem Chef des Feld-Eisenbahnbetriebes unterstellt.

St. T. 9

Honig selbst bereiten

Kann man auf folgende einfache Weise: Zwei Pfund Zucker, ein Viertel Liter Wasser und ein Päckchen Sainthonig-Aroma für 10 Pfennig. Ist man aber feiner, lasse die Lösung einmal in aufkochen und erkalten. Dieser Zuckerhonig ist leicht verdaulich und schmeckt ebenso gut wie Bienenhonig. Nach wissenschaftlicher Untersuchung haben 2 Pfund Zucker den gleichen Nährwert wie 1 Pfund Butter, Schmalz oder ähnliche Fette. Der selbstbereitete Honig stellt sich auf etwa 25 Pfennig das Pfund. Sainthonig-Aroma ist in allen Drogerien und Lebensmittel-Geschäften erhältlich. Gegen Einsendung von 1 Mark sendet die Coriolan-Gesellschaft in Berlin-Schmargendorf 77 ein Päckchen portofrei.

